

Schwerhörige Kinder

Autor(en): **Seitz, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schwerhörige Kinder.

Von Joh. Seig, Lehrer an der Hilfsschule kathol. Tablat.

Schwerhörige Kinder sind zahlreicher als angenommen wird. Untersuchungen ergaben: Riga 22,2 %, Stuttgart 30 %, München 20,75 %, Washington 13 %, Luzern 40—41 % (bei strengerer Untersuchungsmethode).

Tröltich sagt: „Ohrenleiden üben in jeder Beziehung einen tiefgreifenden und verderblichen Einfluß aus auf die geistige Entwicklung, die Allgemeingesundheit und die Lebensdauer.“

Das Gehörorgan ist trotz seiner geschützten Lage zahlreichen Gefahren ausgesetzt! Beschädigungen des Trommelfells (Ohrseigen!), Entzündungen der Nasen- und Rachen Schleimhaut, Gehirnerkrankungen. Rager (Luzern) fand bei einem Knaben in jedem Ohr vergessene Wattepfropfe; nach ihrer Entfernung stieg die Hörweite von 1—2 m auf 17 m. Die Konstruktion des Gehörapparates ist sehr fein und es soll sehr sorgsam behandelt werden. (Schläge, Reinigen u.) Für die Entfernung des überflüssigen „Ohrenschmalzes“ sorgt die Natur selbst. Kohrer bemerkt, daß Eltern ihre Kinder oft monate- und jahrelang mit fötiden Eiterungen im Schädel herumlaufen lassen, unbekümmert um den ekelhaften Gestank, um das Herabsinken der unappetitlichen Brühe in den Mund. Wer eine Eiterung am Finger hat, läuft sofort zum Arzt, die Eiterung im Kopf mit Lebensgefahr trägt man ruhig mit sich herum. Die Gehörkrankungen rühren auch oft her von Wucherungen in den Luftorganen.

Die Methode der Hörprüfung geht verschiedene Wege. Sie ist vorerst Sache des Arztes; oft ist aber der Lehrer auf sich selbst angewiesen. Hier empfiehlt sich die Methode der Flüstersprache. Dabei treten die Vokale nicht übermäßig hervor, während die Konsonanten sich nicht wesentlich verstärken lassen. Im Lokal soll Ruhe herrschen. Kind und Lehrer sind 20—25 m voneinander entfernt. Wo die Hörgrenze der Flüstersprache auf zirka 7 m gesunken ist, redet man von Schwerhörigkeit. Zur Prüfung eignen sich am besten unsere Zahlwörter, besonders zweistellige Zahlen mit 7, 5 und 9 am Anfang und Ende, z. 57, 76, 69, 95, 17 usw. Jedes Ohr muß für sich geprüft werden; das andere ist mit der flachen Hand zu verdecken. Man nähert sich dem zu Prüfenden seitlich. Da solche Kinder bereits eine gewisse Fertigkeit im Absehen vom Munde haben, sollen sie den Prüfenden nicht sehen.

Die Wichtigkeit der Kenntnis der Hörfähigkeit ergab sich mir aus folgendem Fall. Wiederholt tadelte ich Schüler wegen Unaufmerksamkeit, speziell im Kopfrechnen. Ein lebhaftes Mädchen entgegnete mir einmal: „Ich höre Sie die Aufgaben nicht deutlich sagen.“ Der Untersuchungs ergab nur eine Hörweite von 2 m für Flüstersprache. Die Erfahrung sagt: Selten sind Kinder sich ihrer ein- oder beidseitigen Schwerhörigkeit bewußt; dies führt zu ungerechten Beurteilungen und falscher Behandlung.

Normale Hörschärfe hat für die geistige Entwicklung hohe Bedeutung. Das Ohr muß eigentlich der Sinn des Unterrichts genannt werden; es erhält das seelische Leben noch weit mehr im Fluß als das Auge. Eine einfache Beobachtung

ergibt, daß das Auge vielmehr vom Ohre abhängig ist als umgekehrt. Das Ohr ist vor allem der Sinn der Sprache. Das geistige Wachstum hängt von zwei Fähigkeiten ab: a) Sich mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen, sie durch Empfindungen und Wahrnehmungen immer besser zu erkennen. b) Das gewonnene Vorstellungsmaterial durch logisch sprachliche Verarbeitung zum geistigen Eigentum zu machen. Wer je mit schwerhörigen Kindern umgegangen ist, weiß, wie außerordentlich arm ihr Gedanken- und Vorstellungsschatz ist. Sie sprechen nichts oder wenig, weil sie nichts oder wenig zu sagen haben. Weil die Gehörnerven nicht zur Betätigung gereizt werden verkümmern die zugehörigen Gehirnpartien und mit ihnen auch die dem Denken und Sprechen dienenden Gehirnteile. Die Gehirnphysiologie stellt einwandfrei fest, daß gewisse Gehirnpartien einen wunderbar konformen Bau mit Seh- und Hörorganen haben. Schwerhörigkeit ist darum eine hochwichtige Entwicklungshemmung des gesamten geistigen Lebens.

Knabe U. K. ist im Verhältnis zu seinem Alter und seiner geistigen Befähigung außerordentlich arm an Vorstellungstypen. Die Sprachfertigkeit ist infolge reichlicher Übung ganz ordentlich; das Auffassungsvermögen ist gut, ebenso das Gedächtnis. Als Mängel zeigen sich: Armut an Vorstellungstypen, Unfähigkeit, die Gedanken in korrekten Sätzen auszusprechen; die logische Darstellungsfähigkeit ist schwach; im Rechnen ist er stark zurück. Die bisherige Erziehung muß in Anbetracht der Umstände eine treu besorgte und entsprechend erfolgreiche genannt werden; die geistige Veranlagung des Burschen ist sehr gut. Wir haben hier ein typisches Beispiel, wie auch geistige Gesundheit und die denkbar günstigsten Methoden der intellektuellen Förderung durch die Gehörstörung den Geist in enge Grenzen bannen, wie die verlangsamte Sprachentwicklung die höhern Geistesfähigkeiten in ihrer normalen Entfaltung zurückhält. Es ist nicht zu verwundern, wenn durch falsche Beurteilung solcher Kinder, durch Quälereien, Belvereien, Warnungen, Drohungen, Strafen auch die Gemüts- und Charakterbildung leidet, die Patienten heftig, jähzornig, trotzig oder apathisch, heuchlerisch und versteckt werden, je nach ihrem Naturell. Es ist Tatsache, daß in den Klassen für Schwachbegabte sehr viele geistig normale schwerhörige Kinder sitzen. Brauckmann sagt treffend: „Auch die besten Methoden und Lehrgänge, die für normalhörige Kinder berechnet sind, versagen bei schwerhörigen, vermögen sie nicht ihrer Fähigkeit entsprechend zu fördern, selbst wenn es sich um geringe Schwerhörigkeit handelt.“ Es gilt dies nicht bloß für die intellektuelle Förderung, sondern ganz besonders auch für die Gemüts- und Charakterbildung. Ein Beispiel hiefür ist auch Mädchen U. L. Es verfügt über ganz gute geistige Anlagen, macht äußerlich den Eindruck eines einfältigen „Tschappeli“ und doch beherrscht sie allen Lehrstoff, den sie einmal mit dem Gehör erfaßt hat rasch und leicht. Die logisch-sprachliche Bildung aber steht dem Alter entsprechend noch sehr tief.

Über den Zeitpunkt der pädagogischen Behandlung läßt sich sagen: Es ist von größter Wichtigkeit, sofort nach eingetretener Schwerhörigkeit die Kinder unter zielbewußte, den veränderten Entwicklungsbedingungen Rechnung tragende Leitung zu stellen.

An Hand meiner Erfahrungen schlage ich folgenden Gang bei der Heilbe-

handlung ein: Genaue Feststellung der Hörfähigkeit durch einen sachkundigen Arzt; medizinische Behandlung, sofern Entzündungen, Wucherungen u. vorliegen; genaue Ermittlung des vorhandenen Vortellungsapparates; Nachhilfeübungen für die Artikulation (siehe „Stammelnde Kinder“), sorgsam graduierte Sprechübungen; intensiver Sach- und Sprachunterricht namentlich nach der logischen und ethischen Seite; fleißige Lektüre mit Einführung neuer Wortformen, die durch Umschreibung zu veranschaulichen sind; intensiver logisch-syntaktischer Unterricht; häufige Diktate. Fremdsprachen erfordern ganz besondere Maßnahmen, die gewöhnlichen Methoden reichen bei weitem nicht aus. Hier müssen die übrigen Sinne reichlich zur Auffassung herangezogen werden. Hinsichtlich der Diktate bemerke ich noch, daß A. K. die deutlich vorgesprochenen Sätze nur in zirka 50 % korrekt wiederholen konnte.

Absehübungen! Die Urteile über ihren Wert gehen auseinander. Ich habe damit nur gute Erfahrungen gemacht; aber eine Bedingung darf nicht übersehen werden: Dabei die Artikulations- und systematischen Hörübungen nicht vernachlässigen! Namentlich ist darauf zu achten, daß Wörter mit reichlichen Konsonanten, vornehmlich die Zischlaute, recht häufig eingeübt werden (Treffliches Material ist im bereits genannten Schriftchen von Coëni enthalten).

Noch ein Beispiel zu den fötiden Eiterungen. Knabe C. W. hat einen ekelhaften Ausfluß aus dem Ohr. Die Eltern hielten dies für gesund. Nach Eintritt in das Heim kam er sofort in ärztliche Behandlung. Er war nur schwer zur Einhaltung der ärztlichen Vorschriften zu bewegen. Raß-kalte Witterung steigerte das Übel ganz bedeutend; dann zeigten sich auch deutlich Anzeichen geistiger Störung. Ich fürchte sehr für den Jungen, da er wieder in seine alte Umgebung zurückgekehrt ist und den Eltern das nötige Verständnis fehlt.

Diese wenigen Ausführungen müssen genügen für Erfassung der großen Bedeutung der richtigen Gehörpflege für das individuelle und soziale Wohl. Ist es doch erwiesen, daß ein großer Prozentsatz der „Trotteln“ nicht geisteschwach ist, sondern wegen Unkenntnis des Leidens versimpelt.

Unbrauchbar.

Johannes Jegerlehner, **Die Geschichte der Schweiz**. Der Jugend erzählt. Illustriert von Paul Kornmüller. Verlag Frobenius, Basel. 279 S. Preis Fr. 8.50.

Jegerlehner will mit diesem stattlichen, reichillustrierten Bande neue Begeisterung fürs Vaterland in das Herz der Schweizerjugend hineintragen. „Wir wollen wieder mehr Schweizer sein als Weltbürger, und die frühe Jugend schon auf die Geschicke unserer Ahnen, in die Geschichte des Schweizervolkes blicken lassen und damit eine heiße Liebe zur Heimat erwecken: die Vaterlandsliebe, die allein imstande ist, Spalten und Krisen zu überwinden und die Einheit und die Ehre unserer Heimat hochzuhalten.“ Der Verfasser setzt sich geradezu als Ziel, durch seine Schweizergeschichte eine Brücke über alle trennenden Abgründe unter dem Schweizervolk zu schlagen. „Darum schließt die Ketten zu einem Willen und einer Nation. Kein Glaubenshaß, kein militärischer Kastengeist, keine abgöttische Verehrung des Auslandes!“